

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Wapenstr. 8/9
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1.50, 3.00,
pro Woche 30 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 1244.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Interessengeld
Berichte für die einseitige
Verzinsung oder deren Raum
20 Pfennige, für Bezeile- und
Verzinsungs-Kapitalen
10 Pfennige.
Zufolge für die nächste Nummer
nachdem bis zum 10. März in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 37.

Sonnabend, den 13. Februar 1897.

8. Jahrgang.

Das Wahlrecht im deutschen Reiche.

Der „Vorwärts“ bespricht den Gedanktag der Einführung des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechts zum Reichstage in einem besonderen Artikel, in dem es heißt:

Am 12. Februar waren es gerade dreißig Jahre her, als in den Staaten des „Norddeutschen Bundes“ behufs der Wahlen zum Reichstage desselben, welcher die mit der Conferenz der Bundesvollmächtigten vereinbarte Verfassung berathen und genehmigen sollte, die ersten Wahlen stattfanden. Der Artikel 26 dieser Verfassung bestimmte: „Der Reichstag geht aus allgemeinen und directen Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor.“ Der Vater dieses Wahlrechts und zwar insbesondere seiner Einführung in das neue Reich war Niemand anders, als der damals schon seit fast drei Jahren gestorbene Ferdinand Lassalle, der sich das Beispiel Rousseaus vor sich hatte, und Bismarck war nur der „Vollzieher“ ihm von Lassalle suggerirten Gedankens, der übrigens auch von dem bekannten Spiritus Rector der Conservativen, Bismarck, befürwortet ward. Daß sich Bismarck mit diesem Gedanken so leicht vertraut machte, lag nicht an seiner Neigung zu einem erweiterten Volkrecht, dem mit dem allgemeinen gleichen Wahlrecht ein neues und erweitertes Kampffeld geboten war, als vielmehr darin, daß Bismarck in diesem Wahlrecht ein Kampfmittel geboten war, den bürgerlichen Liberalismus, der sich des Dreiklassen-Wahlrechts gegen ihn bemächtigt hatte, zur Strecke zu bringen. Daß statt des bürgerlichen Liberalismus ein anderer mächtiger Feind den Oppositionskampf aufnehmen konnte, — ein Feind, dem er selbst schließlich mit Schimpf und Schande unterliegen sollte, das bedachte dieser große Staatsmann nicht, der nicht über den Tag hinaussehen konnte und so blind in die Falle tappte, die ihm der gemüthliche „Gutsnachbar“ gestellt hatte. Wie mochte der gewiegte Staatsmann auf den ideologischen Denker herabsehen, der das Proletariat zu emanzipiren, es auf die einzige Forderung, die des allgemeinen gleichen Wahlrechts, hinwies, die den ganzen Gehalt des Programms des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins bildete, aus dessen Verwirklichung alle anderen Forderungen als Consequenzen hervorgehen würden. Und wie Recht behielt Bismarck dem Anscheine nach. Was ihm den Lassalle'schen Vorschlag so einleuchtend machte, die Vernichtung der Liberalen Opposition, war spielend gelungen, und — mit der Socialdemokratie, mit dem kleinen armen, noch dazu vielfach gespaltenen und zerklüfteten Häuflein, sollte Bismarck nicht fertig werden? Eine Thorheit, so was auch nur zu denken. Der am 12. Februar 1867 gewählte Reichstag brachte denn auch keinen Arbeiter-Vertreter in den Reichstag. Bebel wurde erst in der Stichwahl im Wahlkreis Glauchau-Meerane gewählt und zwar als Mitglied der sächsischen Volkspartei, der damals noch Dr. Goeg in Lindenau (Deppchen-Goeg), ebenso wie der Advocat Schrapf, der in Krimmitschau gewählt wurde, angehörten. Zum 24. Februar wurde der Reichstag einberufen und am 17. April, nachdem er seine Aufgabe erfüllt und die Verfassung berathen und angenommen hatte, nach Hause geschickt. Zum Herbst erfolgten dann die Neuwahlen für den ersten und einzigen ordentlichen Reichstag des Norddeutschen Bundes. In diesem wurde außer Bebel auch Liebknecht, letzterer im Wahlkreis Stollberg-Schneeberg, gewählt, ferner Schweiger in Elberfeld-Barmen, Dr. Reinke in Lemmer-Nettmann und der Kupferschmied

Försterling in Chemnitz. Durch Nachwahl kamen noch in den Reichstag für Dr. Reinke, der das Mandat niederlegte, Wilhelm Fritzsche, der spätere Berliner Abgeordnete, ferner in Freiberg-Decheran Fritz Wendt und endlich in Duisburg Wilhelm Hafenclever. Die socialdemokratische Arbeiterpartei wurde erst 1869 in Eisenach gegründet. Schweiger hatte die Führung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und bei der zweideutigen Stellung, die er einnahm, schien er fast ein willfähriges Werkzeug in der Hand Bismarcks zu sein. Die Lassalleaner bildeten auch nicht einmal eine einheitliche Organisation; gegenüber Schweiger hatten sich verschiedene Gruppen abgezweigt, die theils sich um Fritz Wendt, theils um Fritzsche gruppirten, theilweise auch die spätere Eisenacher Partei bilden halfen. Der deutsch-französische Krieg brachte die Socialdemokratie in eine äußerst schwierige Stellung; doch das internationale Solidaritätsgefühl war schon erstarbt; Bebel und Liebknecht erhoben ihre Stimme und verurtheilten die Kriegsbewilligungen.

Unter dem Eindruck des Krieges fanden am 3. März 1871 die ersten Wahlen zum Deutschen Reichstage statt; die Socialdemokratie, die in zwei Fractionen, die des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins (Lassalleaner) und die der socialdemokratischen Arbeiterpartei (Eisenacher), auf den Wahlplatz trat, erzielte 101 927 Stimmen, wovon 62 952 auf die Lassalleaner und 38 975 auf die Eisenacher fielen. Nur den Letzteren gelang es, einen Candidaten, Bebel, in den Reichstag zu schicken.

Bei den nächsten Wahlen, am 10. Januar 1874, hatte die Socialdemokratie es auf bereits 351 670 Stimmen gebracht, von denen 180 319 auf die Lassalleaner, 171 351 auf die Eisenacher fielen und die ersteren 3, die letzteren 6 Wahlsiege erfochten. Da im Jahre 1875 die Einigung der Fractionen auf dem Congreß in Gotha stattfand, wurden von nun an die Wahlkämpfe der Socialdemokratie einheitlich geführt.

Die nächsten Wahlen fanden am 10. Januar 1877 statt und ergaben für die Socialdemokratie 493 447 Stimmen und 12 gewählte Abgeordnete. Die nach Auflösung des Reichstages unter dem Einfluß der Attentatsbegehrte stattfindenden nächsten Wahlen am 30. Juli 1878 brachten einen kleinen Rückgang der socialdemokratischen Wahlstimmen; diese betragen 437 158 Stimmen und 9 Wahlsiege. Die erste Periode des Socialistengesetzes brachte einen weiteren Rückgang; bei den Wahlen am 27. October 1881 wurden nur 311 961 socialdemokratische Stimmen abgegeben und 12 Abgeordnete gewählt. Von hier an bleibt der Fortschritt der Socialdemokratie unaufhaltsam, trotz Socialistengesetz und Kriegsheke.

Die Wahlen ergaben:

	Stimmen	Abgeordnete
Am 28. October 1884	549 990	24
Am 21. Februar 1887	763 128	11
Am 20. Februar 1890	1 427 298	35

und endlich die letzten Reichstags-Wahlen am 15. Juni 1893 ließen die Wahlstimmen unserer Partei wachsen auf 1 786 738 mit 44 Abgeordneten, die durch siegreiche Nachwahlen auf 48 stiegen.

Als Bismarck sich für das allgemeine gleiche Wahlrecht entschied, rief er aus: „Flectere si nequeo superos“

Acheronta movebo“, (Kann ich die oberen Götter [die Reichen und „Gebildeten“] nicht beugen, so will ich die Hölle [die Proletariat] in Bewegung setzen). Nun, mit den Göttern des Klassen-Wahlrechts gelang es ihm; das Proletariat, das auf den Kampfplatz trat, hat die liberale Opposition gebeugt oder zerschmettert. Aber das durch das allgemeine Wahlrecht in Bewegung gesetzte Proletariat zu beseitigen, war nicht so leicht, als es der „große Staatsmann“ sich einbildete. Im Gegentheil, die Kräfte der Arbeiterbewegung wuchsen stetig mit der Verfolgung. Das gleiche und allgemeine Wahlrecht jetzt verstimmen oder gar beseitigen wollen, wäre gleichbedeutend mit der Zertrümmerung des Deutschen Reiches. An der Socialdemokratie wurde die Schlaueit des Fürsten Bismarck zu Schanden; er sitzt jetzt schmolend in Friedrichsruh und mag wohl finnen, wie er dem Reichswagen Hindernisse in den Weg lege, wie er seine Bahn unterminiren könne; den Stein aber, den er, ein blöder Höder, auf Anrathen Lassalle's zum Rollen gebracht, kann er nicht zum Halten bringen; über ihm ist er und sind seine Pläne gestraucht und zu Falle gebracht.

Politische Rundschau.

— Aus dem Reichstage. Die zweite Verathung des Militäretats leitete Vollmar durch eine anderthalbstündige Rede ein, in der er eine Reihe von Auswüchsen des Militarismus wirkungsvoll kritisirte. Besonders war es das Duellwesen, dem er mit Schärfe zu Leibe ging. Mit besonderem Nachdruck wandte er sich gegen das Wort vom „inneren Feind“, das durch die Armee tönt; er wies nach, wie verhängnißvoll und unrichtig es ist, die Angehörigen der beständig wachsenden, schon jetzt größten Partei Deutschlands als in Aufruhr begriffen hinzustellen. „Die Revolution, die Sie meinen, an die denken wir nicht, und die, welche wir meinen, in der stehen wir mitten drin, die vollzieht sich tagtäglich.“ — Dem Kriegeminister Herrn v. Göppler ist bei der vorjährigen Etatsberathung allseitig das Zeugniß ausgestellt worden, daß er der ungeschickteste Debatter im Reichstage ist. Er hat in der Zwischenzeit die Kunst des parlamentarischen Kampfes nicht erlernt; seine Erwiderung auf die Vollmar'sche Rede blieb ganz wirkungslos. Zwar entlegte er nicht so vollständig, wie im vorigen Jahre, aber die bedenklichen Kunstpausen zwischen den einzelnen Sätzen sind eher noch länger geworden, und selbst seine Umdrehung der Devise „Mit Gott für König und Vaterland“ in „ohne Gott gegen König und Vaterland“ als socialdemokratischen Wahlpruch entbehrte des Reizes der Neuheit. Stöcker hat das in früheren Jahren schon besser gesagt. Bebel's Erwiderung war frisch und treffend. Aus der Abwehr ging er zum Angriff über und berichtete wieder, wie es die Pflicht des Volksvertreters gebietet, über eine große Anzahl von Soldatenmißhandlungen, die ihm mitgetheilt worden sind. Den Schluß seiner Ausführungen bildete eine Kritik der Monarchie, auf die wir unsere Leser wohl nicht erst besonders aufmerksam zu machen brauchen. Herr v. Göppler entdeckte daraufhin, daß die Socialdemokratie eine internationale Revolutionspartei sei. Die weitere Debatte entbehrte des Interesses. Herr Bebel wurde eingeladen, als er in tragischem Tone erzählte, daß er einmal in gefährlicher Situation einen Revolver habe tragen müssen. War es etwa bei der berühmten Heldenthat seines Lebens, der Erbauung der hochsolennischen Enclave Achberg anno 1866? Herr v. Göppler

Ein Verrückter.

Kampf und Ende eines Lehrers.
Von Josef Ruederer.

37] Gattl suchte die Achsel und hustete leicht.
„Des war a Freud“, fuhr die Wirthin fort, „wie mei Mann vom Poiten kommen is und die Verlobung verjählt hat!“
„Glaub's, glaub's“, sagte der Lehrer.
Toni lachte verschmigt und trank aus seinem Krüge.
Frau Kreitmayer wollte dieses Thema noch nicht verlassen:
„No, das giebt a sehr schöne Weirath und a guate Eh!
D zwoa passen j'amm. Der Herr Förster is a braver Mann und de Rathi is a solid's, ordentlich's Madl.“
Der Betrunkene lachte höhnisch:
„G'woiß passen de zwoa j'amm! — — Und mit 'm Heirathsguat thuat si de Rathi a leicht — — kriagt ja 'n Förster — — Da brauch't's koane G'weih ins Haus j'bringen!“
„Geh, du müaster Kerl!“ eiferte die Wirthin, „muast auf alle Leut 'n Dreck schmeißen?“
Toni grinste und ließ den Kopf fallen:
„Warum net gar! I freu mi ja bloß“, lachte er.
Die Thüre ging auf und mit zwei leeren Biergläsern trat die Magd vom Forsthaus in die Stube.
„Frau Wirthin, san E' so guat!“
Der Betrunkene bemerkte das Mädchen:
„Mari! Mari! Da geh her! Trink bei mir!“
Damit hielt er ihr den Krug hin. „Magst amal wieder mit mir zum Tanzen geh'n?“ fragte er.
Sie thut beleidigt:
„Du bist mer scho der Rechte!“
Er wachte sie in den Arm und lachte stumm.

„Deswegen geh'n mer do zum Tanzen, gelt, Mari!“
„Herr Kreitmayer, der mit den gefüllten Gläsern, an Stelle seiner Frau, zurückkam, hörte diese Worte, und schien sehr entrüstet:
„Schamst di net, Toni, jekt in der Fastenzeit vom Tanzen j'reden?“
„Derz mer bei dir am End net davo red'n? Ja? Unferoans möcht a a Freud hab'n, wie de andern Leut von derer Welt, die alle nig arbeiten.“
Dem Lehrer wurde es zuviel, er zahlte und folgte der Magd ins Freie.
Stumpfsinnig grinste ihm der Holznecht nach:
„Des is a so a Schuff, so a Tagdiab, der Lehrer da“, sagte er zum Wirth. „A Faulenzer is er, der nig thuat, der toa Arbeit kennt. So caner bal si plagen müast, wie unferoans!“
„Muast du di gar so plagen?“ fragte der Wirth.
„I? Des machst guat, Kreitmayer! I schind mi 'n ganzen Tag und do Förster gassen zua und strecken de Pragen in d' Taschen. De Förster san a alle Schuffen, alle mit-ananda!“
„Toni, halt bei Maul!“ rief der Wirth.
„Alle san's Schuffen, grad extra jag' i des! Und de Lehrer san net besser. Ja, geschwoh'n daher red'n in da Schul und im Leben — 'n moralischen rausjäng'n, des können's, aber derweil san f' alle Spießbuab'n, b'onders der, der da grad 'nauvanga is.“
Der Wirth horchte auf.
„Was moanst denn damit, Toni“, fragte er freundlich.
Der Holznecht lachte verbissen:
„Ja, gelt? Jekt möcht'r's wissen? Ja! La! Oh! I jag' ent, bal i red'n wollt!“
„No so red halt“, wisperte Kreitmayer und klopfte ihm zuraulich auf die Schulter.

Die Junge des Betrunkenen wurde immer schwerer.
„Na i red net — — derz net — — nig sagen, aber — — ha, ha, das oane woast i, daß im Forsthaus bianderweil lusti zuageh'n soll, wenn der Alte net daboam is?“
„So, so, so? Ja, was is denn da los? Geh', verzähl' mer's, Toni! Wahrscheinlich betriff't's de Fräulein Anna?“
Toni mußte unbändig lachen:
„Ja, ja, ja! es betriff't de — — de sogenannte Fräulein An-na!“
Der Wirth ließ den Betrunknen in Ruhe. Er hatte genug erfahren und mußte es so schnell wie möglich seiner Frau sagen, denn diese Neuigkeit machte ihn ganz zappelig.
In der Küche fand er die Wirthin und zog sie eilig in eine Ecke. Sie schlug die Hände zusammen und wollte ihn mit den Augen förmlich durchbohren.
„Hi! Hi! Stab sein, abwarten und zu foan' Menschen vorerit was verlauten lassen“, sagte er und legte den Finger an den Mund, nachdem er sich vorsichtig umgesehen hatte.
14
Weiße Winde zogen durch das Thal. Die frisch-geflügten Fesler waren vom ersten, schüchternen Grün überhaucht und in den didgeschwollenen Zweigen der Buchen und Gebüsche, wo zwitschernde Vögel sangen, sproß es von aufkeimendem Leben. Auf den Höhen waren Wälderfälle entfrungen und seine Staublawinen lösten sich in der Mittags-sonne von den Felsen. Bis ins Dorf donnerte der angeschwellene Sturz des Gaisbaches von der dampfenden Schlucht heraus. Dort, in dem feuchten Schlunde hatte sich der Winter noch festzuhalten versucht, aber auch hier fingen die gigantischen, grünlichgelben Eislöcher der mächtigen Wände schon zu bersten an und zerfielen in mit juchzenden Getöse an den zackigen Felsen der Tiefe.
Das Fein der Auferstehung feierten Natur und Kirche.

Gerichtliches.

Offizier und Schutzmänn. Der von Berlin nach der Kaiser- West in Kiel commandirte Schutzmänn Franz...

Die Meppromantie ist Arme Leute eine Krankheit, die nur in besseren Kreisen vorkommt. Arme Leute fehlen einfach, während wohlhabende, wenn sie sich fremdes Gut aneignen, gewöhnlich Opfer einer Krankheit sind.

Wegen 5 Pfennigen 3 Monate Gefängnis? Von der Strafkammer in Tübingen erhielt am 5. d. Mts. wegen Einwendung eines Reklamsbündels im Werte von höchstens 5 (fünfte) Reichspfennigen die 66 Jahre alte, ledige, blutarme Tagelöhnerin Anna Maria Schweighardt von Tübingen, drei Monate Gefängnis.

Ein neuer Disziplinenspruch. Die Religion muß dem Volke bekanntlich erhalten werden, darum wurde der Schloffer Bornemann in Braunschweig verhaftet, weil er als Diszident seinen schulpflichtigen Sohn nicht in den Religionsunterricht der Schule, sondern zu dem Sprecher der dortigen freien Gemeinde, Dr. Böllke, schicken lassen.

Kleine Rundschau.

Hamburg, 12. Februar. Bei den Feiern der 5. Compagnie des 76. Regiments spielte gestern ein Sergeant auf das Auge des Gefreiten Bogt und drückte los. Eine unerklärliche Wunde im Auge des Gefreiten Bogt wurde durch einen Schlag mit dem Auge des Gefreiten Bogt, der dem Gefreiten Bogt auf das Auge schlug.

In Cuxhaven ist eine Quarantäne-Anstalt für durch verdächtige Schiffe eingerichtet. Die Quarantäne befindet sich in Cuxhaven.

beschränkt sich nur auf die Befahrung, die in der Ladung stehenden Krankheitskeime können erst bei der Entladung gefährlich werden, mithin giebt es für sie keine Quarantäne.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei Dortmund auf dem Stahlwerk Hoesch durch Plagen einer Charge. Zwei Arbeiter, Familienväter, wurden mit glühenden Stahlfassern aberschüttet und blieben sofort todt.

In dem in Sigmaringen verschundenen Werthfassen an die Turn- und Lotzische Generallasse befanden sich Reichsbanknoten zu je 1000 Mark, 159 Reichsbanknoten zu je 100 Mark, 120 württembergische, 21 bayerische, 23 badische und 100 Mark, 120 württembergische, 21 bayerische, 23 badische und 7 sächsisch-banische Banknoten zu je 100 Mark.

Unter dem Verdacht, ihre Män er vergiftet zu haben, wurden in der Dittschast Bielefeld bei Lemmer, nach Privatmeldungen, 18 Bäuerinnen verhaftet worden sein.

Von einem mysteriösen Leichenfund meldet man aus London: Beim Reinigen des gestern Abend gegen 9 Uhr in Station Waterloo aus der Richtung von Feltgar eingelaufenen Zuges wurde unter dem Sitz eines Coupes zweite Klasse der noch warme Leichnam eines elegant gekleideten jungen Mädchens mit sehr schmectertem Schädel gefunden.

Deutscher Reichstag.

174. Sitzung vom 12. Februar, 1 Uhr. Präsident von Buol eröffnet die Sitzung. Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Militär-Etats. Beim Titel „Gehalt des Kriegsministers“ erhält das Wort

Abg. v. Volkmar (Zor.): Wir sind der Meinung, daß das herrschende Heeresystem mit jedem Jahre untraglicher mit den Interessen des Volkes wird, daß es die productive Arbeit schädigt, die die Culturaufgaben hindert, daß das Volk ausfaugt, die friedliche, innere Entwicklung bedroht und den Frieden nach außen gleichwohl nicht zu sichern vermag.

General von Moltke, in diesem Hause einmal selbst erklärt hat, daß man ein Ende mit Schreden dem Schrecken des bewaffneten Friedens ohne Ende vorzieht. Dann aber werden wir ein Ende ohne Waffen vor uns sehen. Derartige Gedanken fangen bereits an auf die militärischen Kreise selbst überzugehen.

General von Söller hat im „Militärwochenblatt“ in einem wissenschaftlichen Aufsatz geäußert, daß wir noch darin kämen, daß zwischen uns und den Nationalgefühlen der Völker, welche nicht mit einander verträglich sind, dahin gehend, daß föndbare Vereinbarungen geschlossen würden, das betreffende Staaten während eines bestimmten Zeitraums die betreffenden Staaten keine Kriege mit einander führen, offenbar doch zum Zweck der Erleichterung der Militärlasten.

Zum Schluß muß ich die Stellung des Militärwesens gegenüber der Socialdemokratie berühren. Seit langen Jahren ist es föndlich eine Mode geworden, außerhalb und innerhalb des Heeres fortwährend von einem inneren Feinde zu reden, und die Socialdemokratie so darzustellen, als ob sie nur darauf ausginge, systematische Agitation in den Kasernen zu treiben, darauf ausginge, systematische Agitation in den Kasernen zu treiben, darauf ausginge, systematische Agitation in den Kasernen zu treiben.

Soldat eine größere Fleischration. Und bei dieser Verpflegung geschähen noch häufig Mißbräuche. Wenn wir das voriges Jahr hier behauptet hätten, dann wäre es gewiß bestritten worden und man hätte uns gelacht, wir sollten es unterlassen, nicht erweisliche Behauptungen aufzustellen. Inzwischen ist in München vor dem Schwurgericht der große Manageprozess verhandelt worden, in dem erwiesen worden ist, daß die Unteroffiziere den Mannschaften das Fleisch zum Theil weggenommen haben. Der Kriegsminister, der von diesem Treiben nichts gewußt und es für unmöglich gehalten hat, hatte Strafantrag gegen ein Münchener Blatt gestellt, das diese Mißbräuche berichtet hatte.

Der bayerische Kriegsminister hat diesen Ergebnissen Rechnung getragen und strenge Maßnahmen getroffen. Zur Verpflegungsfrage gehört auch das Kapitel der Abendkost. Die warme Abendkost ist immer noch nicht eingeführt. Man schenkt die hohen Kosten, während ja sonst für das Militär stets die Millionen nur so zur Verfügung stehen. Der Herr Kriegsminister hat uns aber in der Budgetcommission erzählt, er hoffe nach neueren Erfahrungen in Bezug auf die Fleischlieferung Erparnisse von 4-5 Millionen zu machen. Die warme Abendkost würde etwa 8 Millionen kosten. Werden nun noch Erparnisse bei der Rekrutenvacanz gemacht, so ist wohl die Möglichkeit gegeben, die Abendkost im nächsten Etat einzuführen.

Im Mittelpunkt der parlamentarischen Verhandlungen haben seit langer Zeit die Soldatenmißhandlungen in den Kasernen gestanden. Sie sind meist von uns vorgebracht worden, und unsere Gegner haben uns vorgeworfen, wir hätten das nur gethan, um Unzufriedenheit zu erregen. Aber die Kennzeichnung von Unzufriedenheit bezeichnet worden. Es bezeugt, als Erregung von Unzufriedenheit bezeichnet worden. Es bezeugt, als Erregung von Unzufriedenheit bezeichnet worden.

Das Hauptmittel aber zur Verhinderung von Mißhandlungen sehen wir in einem wirksamen Beschwerderecht und einem mit modernen Garantien umgebenen Militärtribunalproceß. Wir werden uns ja endlich mit einer solchen Vorlage zu beschäftigen haben, allzu große Hoffnungen setzen wir nicht darauf. (Sehr richtig, links.)

Zum Schluß muß ich die Stellung des Militärwesens gegenüber der Socialdemokratie berühren. Seit langen Jahren ist es föndlich eine Mode geworden, außerhalb und innerhalb des Heeres fortwährend von einem inneren Feinde zu reden, und die Socialdemokratie so darzustellen, als ob sie nur darauf ausginge, systematische Agitation in den Kasernen zu treiben, darauf ausginge, systematische Agitation in den Kasernen zu treiben, darauf ausginge, systematische Agitation in den Kasernen zu treiben.

Beilage zu Nr. 37 der „Volkswacht“.

Sonntag, den 13. Februar 1897.

Deutscher Reichstag.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

gehaltige Vorgänge. Die Revolution, welche Sie meinen, an die denken wir am wenigsten, die, welche wir meinen, in der gehen wir mitten drin, die vollzieht sich tagtäglich, und diese Entwicklung der Dinge ist für Gewaltmittel unfaßbar und unaufhaltbar. Der Kampf um die materiellen Machtmittel ist mit dem Heere nicht durchzuführen; es ist ein Kampf gegen Gelpenster, den Sie kämpfen, Sie greifen ins Blaue und werden nichts erreichen. Es wäre doch endlich einmal an der Zeit, daß in dem Maße, wie wir aufhören von Gewalt zu reden und uns von dem erfolgreichen Wege der Gerechtigkeit nicht abdrängen lassen, auch die Gegner aufhören, immerfort die Gewalt im Munde zu führen, gerade als ob sie den Wunsch hätten, Gewalt zu brauchen. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Ein Wunsch, der sich nicht erfüllen wird. Ruht die Socialdemokratie auf festen Grundlagen, hat sie Recht, dann wird sie wie bisher weitergreifen und ihren Einfluß ausdehnen und dagegen wird keine Armee etwas ausrichten. Wir brauchen die Kasernenagitation gar nicht; sie mag in anderen Ländern bestehen; bei uns in Deutschland wird sie vollkommen belanglos sein. Nach unserer Auffassung sollte freilich der Staatsbürger, welcher durch das Gesetz zur Ableistung der Wehrpflicht gezwungen ist, in allen seinen persönlichen staatsbürgerlichen Rechten vollkommen frei sein und die socialdemokratische Auffassung müßte gerade in der selben Weise beim Heere gebildet werden, wie jede andere politische Auffassung. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Die Gesetze, man mag sonst geizig sein, was man will, stellen weniger her, als nach solchen Rechten und Pflichten für alle fest. Wollte man die Socialdemokraten von der Wehrpflicht ausnehmen (Heiterkeit), so würde die Lage anders; das werden Sie aber nicht können, weil ihrer zu viele sind (Heiterkeit); wenn Sie sie aber nehmen, so müssen Sie sie auf Grund des gleichen Gesetzes und der gleichen Rechte behandeln. Statt dessen aber findet eine fortwährende Ausnahmebestimmung und Ertrbehandlung der Socialdemokraten im Heere statt. Auf Grund von polizeilichen Ermittlungen, deren Entstehung in der letzten Zeit ja genügend beleuchtet worden ist, wird ein jeder Socialdemokrat als solcher gemeldet; früher sollten sie in den Listen mit rothen Kreuzen bezeichnet werden, bis man fürchtete, daß die ganzen Compagnie-Regimenter roth ausfallen würden; daher ist seit zwei Jahren bestimmt, daß nur noch die „führenden Elemente“ extra gemeldet und angekreuzt werden. Aus denselben Gründe dürfen jetzt „gewöhnliche“ Socialdemokraten auch schon in der Garde dienen, und nur die aufsteigenden Elemente nicht. Aber es giebt Truppenteile, wo der Socialdemokrat nicht weil er etwas gethan hat, sondern nur weil er Socialdemokrat ist, förmlich wie ein Verräther behandelt wird, und er hat nur einen einzigen Vortheil, nämlich den, daß er in der Regel gegen die directen Mißhandlungen seiner Vorgesetzten etwas mehr geschützt ist als seine Kameraden (große Heiterkeit). Das hat der Graf von Courbi einmal anerkannt, daß die Socialdemokraten im Großen und Ganzen im Heere ihre Pflicht thun, und der bayerische Kriegsminister hat gesagt, es befehle gegen die Socialdemokraten im Allgemeinen keine Klage, Dank der Disciplin ihrer Partei. Zu welchem Zweck werden dann aber die Socialdemokraten besonders bezeichnet; denken Sie denn gar nicht daran, daß Sie die Socialdemokratie im Ernstfalle zur Vertheidigung des Vaterlandes brauchen? General von Beckenstijn hat die allfälligen militärischen Vorbehalte der zweijährigen Dienstzeit gegenüber der Stimmung des Volkes gering geschätzt und gesagt, wir könnten einen Krieg mit zwei Fronten nur führen, wenn das ganze Volk ohne Unterschied der Parteien in glühendem Patriotismus sich um die Fahnen schäre. Anders geht es gar nicht. Wie kann man denn fortgesetzt den Angehörigen der größten Partei eine Ausnahmebehandlung zuweisen, von der unsere Gesetze nichts wissen? Dagegen müssen wir aus Entschiedenheit protestiren und nachdrücklich fordern, daß mit dieser ganzen parteiischen Ausnutzung des Heerwesens zu politischen Zwecken endlich gebrochen werde! (Lebhafte Beifall bei den Socialdemokraten.)

Kriegsminister v. Soller: Die friedliche Entwicklung im Innern wird durch das stehende Heer nicht bedroht, sondern geschützt. Der Vorredner meinte, daß die stehenden Heere den Wohlstand der Staaten aufzählen und zwar in steigendem Maße. Die Socialdemokratie will nur die Bewaffnung des Volkes. Nach unseren Berechnungen würde die Erhaltung eines solchen Volksheeres bedeutend kostspieliger sein, als die der stehenden Heere. Dieses Volksheer ist überhaupt ein Phantom. Der Vorredner hat über Soldat-mißhandlungen gesprochen; einzelne Fälle hat er aber nicht angeführt. Ich begrüße diese Wandlung mit einer gewissen Zufriedenheit. Früher brandmarkte die Socialdemokratie einzelne Personen, deren Unschuld sich hernach in Processen herausstellte. Einen interessanten Fall von Soldatenmißhandlung möchte ich doch mittheilen, da war ein Unteroffizier der Artillerie, der seine Untergebenen mißhandelte und misanthe. Es wurde gegen den Mann von uns vorgegangen, und da stellte sich heraus, daß der Unteroffizier ein Socialdemokrat war, socialdemokratische Versammlungen besuchte und socialdemokratische Bücher las. Es

ergiebt sich daraus, daß die Socialdemokratie Tyrannen erzieht. (Große Heiterkeit bei den Socialdemokraten.) Die Frage der warmen Abendkost wird beständig im Auge behalten; daß sie noch nicht durchgeföhrt ist, liegt am Mangel von Mitteln. Bräutigam der Duellfrage kann ich der Vorredner nur ersuchen, die Mißlungen der neuen Verordnung abzuwarten. Das Beschwerderecht der Offiziere ist neu geregelt; Klagen sind nicht laut geworden. Der Herr Vorredner beschwert sich über die Sonderbehandlung der Socialdemokraten in der Armee. Wir haben aber die Pflicht, socialdemokratische Kundgebungen von der Armee fernzuhalten. Ich bin auch fest davon überzeugt, daß sich nie socialdemokratische Anschauungen im Heere geltend machen werden. (Bravo! rechts.) Jede socialdemokratische Kundgebung im Heere wird streng unterdrückt. Heute zeigte ja die Socialdemokratie ihr freundliches Gesicht. Wenn Sie aber daran denken, was auf dem Internationalen Congress in London beschlossen worden ist, dann werden Sie uns nicht ärgern, wenn wir uns vor der Socialdemokratie hüten. Der Wahlspruch der Armee lautet: Mit Gott für König und Vaterland. Der Wahlspruch der Socialdemokratie aber lautet: Ohne Gott gegen König und Vaterland. Der Nachweis ist sehr leicht. Ohne Gott: denn einige Ihrer Führer haben sich offen als Atheisten bekannt. Ihr Programm erklärt die Religion als Irthum. Wir aber legen auf die religiöse Erziehung des Soldaten das Hauptgewicht, weil die Gottesfurcht die Basis der Treue ist! (Bravo! rechts.) Wegen den König: denn Sie verleihen ständig hier die Ehrfurcht vor dem König. Socialdemokratie bedeutet Volksherrschaft. Das sagt genug. Gegen das Vaterland: denn Sie haben in London beschlossen, die Arbeiter von den Fesseln der Nationalität frei zu machen. Wir sind überzeugt, die Armee wird noch bestehen, wenn die Fesseln der Socialdemokratie längst darüber sind. (Lebhafte Heiterkeit bei den Socialdemokraten.) Sie hat sich bereits überlebt, denn sie leugnet das Gewordene und schafft nichts Neues. (Bravo! rechts. Lebhafte Heiterkeit bei den Socialdemokraten.)

Abg. Soller: Darin stimmen wir mit dem Kriegsminister überein: Zwischen seinen und unseren Anschauungen ist keine Verständigung möglich. Wer Recht behält, wird die Entwicklung zeigen. Von Jahr zu Jahr ergreift die socialdemokratische Idee, deren Untergang er voraus sagt, immer weitere Kreise. Irrten wir, weshalb dann der Eifer, mit dem man uns bekämpft? Fragen wir einem Phantom nach, das sich nie verwirklichen läßt, dann können die Herren ja ruhig die Hände in den Schooß legen. Ist es mit dem Uebergang des Socialismus so bürstig bestellt, warum dann der Eifer, uns unsere Rechte und Freiheiten zu nehmen, warum das Geschrei nach einer neuen Umsturzvorlage, warum dann die Versuche, das Wahlrecht zu verkürzen? — Der Herr Kriegsminister hat auf die Beschlüsse des Londoner Congresses hingewiesen. Zu meinem Bedauern hat er diese Beschlüsse nicht genannt. Ich kann daher nicht gegen ihn polemisiren. Was auf dem Londoner Congress beschlossen worden ist, entspricht im Wesentlichen den Beschlüssen der früheren Congresses und unserem Programm, wenn wir auch mit einigen Beschlüssen nicht einverstanden waren und dagegen gestimmt haben. Ich sage das aber nicht etwa, um abzuschwächen; im Wesentlichen entsprechen die Londoner Beschlüsse dem Standpunkt, den wir von jeher vertreten haben. Was haben diese Londoner Beschlüsse aber hiermit zu thun? Meine Parteigenosse Bollmar hat vor angt, daß die Angehörigen unserer Partei ebenso behandelt werden, wie die Angehörigen irgend einer anderen Partei. Er hat es mit vollem Rechte als allein consequent bezeichnet, die Socialdemokraten vom Heeresdienst auszuschließen, wenn man von der Socialdemokratie nichts wissen will. Aber das können Sie nicht. Man kann die Angehörigen einer Partei, der ein Biretel aller Stimmen zugefallen ist, nicht von der Erfüllung einer Staatspflicht ausschließen, ohne daß das gesammte Staatswesen in die Brüche geht. Wenn einmal der Ruf nothwendig werden sollte: Alle Mann auf Deck! dann muß er auch an uns ergehen, und ich glaube, daß die Socialdemokraten, die jetzt ihre Schuldigkeit thun, auch dann ihre Schuldigkeit thun werden. — Nun hat der Herr Kriegsminister auf den Unteroffizier der Artillerie hingewiesen, der seine Untergebenen mißhandelt hat und Socialdemokrat war. Es scheint das die ganze Ausbeute auf der Suche nach socialdemokratischen Mißthätern gewesen zu sein. Wenn der Mann wirklich Socialdemokrat ist, so ist er unserer schärfsten Beurtheilung sicher. Aus dem einen Fall kann aber nicht folgen, daß die Socialdemokratie Tyrannen erzieht. Im Uebrigem: Ihr System erzieht die Tyrannen! (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Wenn der Mann so roh geworden ist, dann hat ihn nur seine böse Umgebung so verdoht, daß ihm seine socialdemokratische Ueberzeugung abhanden gekommen ist. (Sehr gut bei den Socialdemokraten.) Bollmar hat auf bestimmte Thatfachen hingewiesen. Da ist zunächst der Entlass des vorigen Kriegsministers an die Armee, worin den Unteroffizieren und Gemeinen die Theilnahme an socialdemokratischen Vereinen, Versammlungen und Feiern, die Beiziehung an Sammlungen und Recitiren socialdemokratischer und revolutionärer Schriften, ihre Einführung in die Kasernen bei harten Strafen verboten wird. Ein nationalliberaler Commentator hat den Entlass dahin erläutert, daß ein bekannter Paragraph der Umsturzvorlage damit erfüllt werden sollte. Wenn man den Grundtat hat, die

Armee der politischen Agitation fern zu halten, dann sollte man die Agitation aller Parteien in der Armee verbieten. Man gewöhnt aber den Eindruck, als wenn von gewissen einflussreichen Kreisen alles aufgeboten würde, um die Armee gegen die Socialdemokratie einzunehmen und zu verheeren. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten. Unruhe rechts.) Wer den Straßenkampf mit der Socialdemokratie als letztes Ziel vor Augen hat, der muß freilich alles aufbieten, um das Verzeugs dazu, die Armee, gegen den feindsigen Gegner einzunehmen. Wir haben gar kein Interesse daran, eine besondere Agitation in der Armee zu treiben. Wir wollen, daß jeder Mann im Heere, der socialdemokratische Agitation treibt, sich ins Unglück stürzt, daß er zu schwerer Freiheitsstrafe verurtheilt wird, daß seine Existenz vernichtet ist. Aber gegen was wird in der Armee Agitation getrieben. So hat in Hamburg ein Hauptmann vor Reserveoffizieren einen Vortrag über die Socialdemokratie gehalten, worin er behauptete, die Socialdemokraten wollten die Familie zerstören, der Vater Erde gleichmäßig vertheilen und solchen Hoffnungen mehr! (Heiterkeit bei den Socialdemokraten.) Hat ein Offizier die Aufgabe, in so gefährlicher Weise von uns zu sprechen? Das schädigt nur die Disciplin. Jeder Socialdemokrat unter den Reserveoffizieren, der einen solchen Vortrag seines Vorgesetzten hört, muß doch denken: Das ist ja ein colossaler Unsinn! (Große Heiterkeit.) Weiter liegt mir ein Vortragsheft vom 17. April 1896 aus Dresden vor, worin der Grenadier Henkel zu einer Instruktionssunde mit dem Thema commandirt wird: „Bekämpfung des socialdemokratischen Umsturzes.“ (Heiterkeit.) In Hunderttausenden von Exemplaren wird in der Armee ein anonymes Tractätchen verbreitet: „Von der Treue.“ Darin wird schimpfend gegen die Socialdemokratie losgezogen und von ihr behauptet, daß sie zu Noth und Einbruch auffordere. Gegen eine solche Art der Agitation gegen uns müssen wir auf das Entschiedenste protestiren. Einem lassen Sie sich aber gesagt sein: Sie treiben damit ein sehr gefährliches Spiel. Es mag Ihnen ja für den Augenblick gelingen, in einer Anzahl beherrschter junger Leute Jünglinge gegen die Socialdemokratie zu erwecken, auf der anderen Seite aber erregen Sie bei Leuten, die noch nie etwas von der Socialdemokratie gehört haben, die ihre Unschuld vom Lande mitgebracht haben, ungemaine Neugier und das lebhafteste Verlangen, Weiteres von der Socialdemokratie zu hören. Wenn sie des Königs Noth ausgezogen haben, gehen sie in die erste beste socialdemokratische Versammlung, und wenn sie dort unsere Redner hören, sagen sie sich: „Si, wir sind ja in ganz gemeiner Weise angelegen und verheert worden, die Leute reden ja ganz vernünftig!“ (Lachen rechts. Lebhafte Zustimmung bei den Socialdemokraten.) Ich habe es schon im Jahre 1874 ausgesprochen, daß der Militarismus insofern culturverderblich wirkt, als er Hunderttausende von jungen Leuten vom Lande in die Kasernen der großen Städte führt. In den großen Städten aber werden sie nach beendeter Dienstzeit Rekruten der Socialdemokratie. Sehr viele unserer Leute, die an der Spitze der Bewegung stehen, kommen nicht aus den großen Städten, sondern haben auf dem platten Lande und in den Landstädten ihre Jugend verbracht. Die Agitation in der Armee gegen uns schlägt der Gleichheit und Gerechtigkeit, die allen Staatsbürgern gebührt, ins Gesicht. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Uegen Leute, die sich als Soldaten einmal zu einer unbedachten Aeußerung hinreißen lassen, wird, wenn sie im Verdacht stehen, Socialdemokraten zu sein, mit der ganzen Strenge eines Militärstrafgesetzbuches vorgegangen, das den Stempel der Barbarei trägt. (Lebhafte Zustimmung bei den Socialdemokraten. Unruhe rechts.) — Was nun die Soldaten-mißhandlungen betrifft, so will ich auf den Fall eingehen, den ich vor zwei Jahren hier vortragen habe und in dem der Hauptmann von Strombeck der Beschuldigte war. Eine Sachverständigung hat ergeben, daß er zu Unrecht beschuldigt war. Mein Gewehrsmann, der sich ausdrücklich angeheißig gemacht hatte, vor Gericht die Wahrheit seiner Angaben zu beweisen, wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Ich bedaure, so hintergangen worden zu sein, wenn mir aber eine solche Urtheilung in dieser Form gemacht wird, halte ich es für meine Pflicht als Volksvertreter, sie hier vorzutragen. Daß einem fallweise berichtet wird, passiert ja auch anderen Leuten. Ich erinnere nur an die Bräutigam-Debatte, in der der Kriegsminister auf Verträge hin Debatte mitteltheilte, die sich hernach als unrichtig herausstellten (Sehr richtig links.) Wenn das dem Kriegsminister in seiner Nachstellung passieren konnte, um wie viel eher einem Abgeordneten. Wenn die Leute, die mir über Militärmißhandlungen berichten, nicht bereit sind, als Zeugen für die Wahrheit ihrer Angaben einzutreten, treibe ich die Fälle hier nicht mit. Eine ganze Reihe von Personen können es wegen ihrer Stellung nicht wagen, als Zeugen aufzutreten. Auch müssen sie immer das Obere auf sich nehmen, daß sie sich nicht während sie dienen, bei ihren Vorgesetzten über die Mißhandlungen beschwert haben. Während die militärische Untersuchung kein Ergebnis hatte und die Mißhandlungen nicht erwiesen werden konnten, ergaben nachträgliche Verhandlungen vor den bürgerlichen Gerichten ein ganz anderes Bild. Ich erinnere nur an die Mißhandlungen des Unteroffiziers Tobollet vom 4. Garderegiment zu Fuß. Ein Mauer hatte vom Tode des Rebenhauks die Mißhandlungen gesehen und Anzeige erstatet. Tobollet leugnete. Beim militärischen Gericht kam nichts

Briefe vom Lande.

XXX.

Den 12. Februar 1897.

Ueber die industrielle Frauenarbeit ist bereits sehr viel gesprochen und geschrieben worden, wenig dagegen über die landwirthschaftliche Frauenarbeit, obwohl dieses Thema ebenso eine interessante Seiten hat, wie jenes. Denn nicht nur auf industriellem Gebiete ist die wirtschaftliche und damit auch die sociale Stellung der Frau durch die Entwicklung der capitalistischen Produktionsweise bedeutend verändert worden, sondern fast ebenso sehr auf agrarischem, somit also in der gemäßigten Volkswirtschaft. Und wenn die Unterwerfung der Kleinbauern und Landarbeiterinnen — um diese handelt es sich hier — unter die Industrie und das capitalistische wirthschaftliche Agrarierthum stellenweise noch nicht so weit vorgeschritten sein sollte, wie die Fesselung der modernen Industrieproletarierfrau an den Betrieb des industriellen, so drängt das einfach, wie so manches dem Agrarwesen Eigenständige, der besonderen Entwicklung dieser Produktionsphäre, die bekanntlich zu denen gehört, die am Mangel ihrer Entwicklung leiden.

Die Frau des früheren Kleinbauern, Gärtners u. s. w. und des Tagelöhners, Dreschgärtners u. s. w. war, ihrer Hauptbeschäftigung nach, Hausfrau. Sie mußte Schweine, Röhre, Federstock besorgen, Spinnen, weben, nähen, Seife machen, Wäsche ziehen, kochen, waschen und — last not least — die Kinder pflegen. Sie besorgte außerdem den Garten und je nachdem die Heilbarkeit mehr oder weniger bräugte, nahm sie an dieser Arbeit, besonders der Landarbeiterinnen, deren Hauswirtschaftlich war, an die Arbeit des Flach- und Gartens.

Bei der Betrachtung dieser Arbeiten springen uns sofort die Ursachen in die Augen, die aus der „Hausfrau“ eine „Lohnarbeiterin“ gemacht haben. Daß die Frauen der Kleinbauern zum großen Theil und die der Landproletarier vollständig Lohnarbeiterinnen sind, das ist eine vor Aller Augen liegende Thatsache, die eines Beleges nicht bedarf. Um unsere Aufgabe zu beschränken, sehen wir hier davon ab, daß es auch die Industrie verstanden hat, die ehemaligen und — leider ist es nicht anders — heutigen Unterthanen der Gutsbesitzer besonders dadurch zu unterjochen, daß sie ihr „auswärtiges Departement“, die Hausindustrie, auf's Land verlegt hat, wir betrachten deshalb lediglich die landwirthschaftlichen Arbeiterinnen.

Der Uebergang der genannten Frauenklassen aus dem Hausfrauenthum in das Proletariat- und Arbeitertum läßt sich genügend aus zwei Ursachen erklären, deren innerer Zusammenhang zwar unschwer zu erkennen ist, uns indes hier nichts angeht.

Erstens hat die Industrie das Arbeitsgebiet der Hausfrau beschränkt. Die Verfertigung eines Productes nach dem anderen, das ehemals die Frau im eigenen Hause machte, annectirte die Industrie: sie lieferte billiger und billiger, als die Hausfrau es vermochte. Diese Erzeugung des Hausheeres durch Industriearbeit schaffte die Möglichkeit und, da die Industrieprodukte Geld kosteten, auch die Nothwendigkeit, daß die Hausfrau einen fortschreitend immer größeren Theil ihrer Arbeitskraft in Lohnarbeit verwerthete. Dies bezieht sich sowohl auf die Kleinbauern, als auch auf die Lohnarbeiterinnen. Die Frauen der größeren Bauern haben ebenfalls weniger zu thun als früher, können sich aber meist noch der Nothwendigkeit entziehen, Arbeiterinnen zu werden selbst im eigenen Betriebe.

wohlhabenden agrarischen, industriellen und Beamtenbourgeoisie. Die zweite Ursache betrifft vorzugsweise die Lohnarbeiterinnen; es ist die Erzeugung der Naturallohnung durch Geldlohn. Ihre Wirkung ist genau dieselbe gewesen wie die oben gekennzeichnete: Freisetzung eines Theiles der Zeit und Arbeitskraft der Frau durch Beschränkung des Hausarbeitsgebietes und dadurch Ermöglichung und Erzwingung der Lohnarbeit. Der Gutsbesitzer, der seinen Arbeitern verbot, noch ferner Röhre, Schweine und Geflügel zu halten, der das Flachland ganz einzog und das Kartoffelland beschränkte und der Alles in haarer Zahlung abmachte, zugleich aber auch Arbeiter brauchte, konnte den Greuel nicht mit ansehen, daß die Frauen seiner Leute auch nur einen Theil ihrer Zeit nicht ihm widmeten. Verschärft wurde die Nothlage der Arbeiterfamilien und der Zwang für die Frauen, auf dem Dominium zu arbeiten, dadurch, daß die Arbeiter bei der Umsehung des Naturallohnes in Geldlohn arg über's Ohr gehauen wurden, und daß die Gelblöhne, ihrer Natur widersprechend, ebenso fest und, insbesondere nach der Höhe zu, unumwandelbar sein sollten, wie die Naturallohne, mit denen sich eine solche Unwandelbarkeit eher vertrug.

Es lohnt sich daher der Mühe, diese Erzeugung der landwirthschaftlichen Frauenarbeit etwas genauer zu betrachten, zumal da wie in unserer Provinz Schlesien — wie für das Agrarwesen insgesamt, so auch für die hier vorliegende Frage — ein ganz ausgezeichnetes Beobachtungsfeld haben. Dafür, daß das schlesische Landproletariat das schlechtest gestellte in ganz Deutschland ist, ist ja schon eine der besten Beweise, daß hier die Frau mehr als irgendwo sonst an der landwirthschaftlichen Arbeit betheiligt ist. Auch dort, wo die Naturallohne noch radikaler als bei uns beibehalten sind, ist die

Schwachköpfe oder bezahlte Demagogen heute noch darüber schloße Witze machen, auf allen Gebieten unseres communalen Lebens leuchten hell und klar die Worte hervor:

Dem Socialismus gehört die Zukunft.

Lebhaftere Freude zeigen hiesige bürgerliche Mütter über die vermeintlich tiefgehenden Zwistigkeiten unter den hiesigen Socialdemokraten. Besonders der „unparteiische“ „Generalanzeiger“ erhebt ein wahres Triumphgeschrei, spricht von Erschlaffung in der Partei, von einer „überfaulen“ Sache, von der Scheidung zwischen „wissenden“ und „gutgläubigen“ Genossen, auch davon, daß „der Fusel“ nicht mehr reize und man sich deshalb „vornehm in Kaisermäntel hülle“ und ähnlich albernes Geschwätz mehr. Aus dem ganzen Verhalten dieser Blätter — auch die ultramontane „Schlef. Volksztg.“ beschäftigt sich eingehend mit unseren häuslichen Angelegenheiten — ist der glühende Wunsch der Gegner, innerhalb der hiesigen socialdemokratischen Partei noch vor den nächsten Reichstags-Wahlen eine Spaltung oder doch lähmende Streitigkeiten entstehen zu sehen, nur zu deutlich erkennbar. Wir können den guten Deuten heute schon auf das Bestimmteste versichern, daß ihre Hoffnungen ganz trügerisch sein werden, die socialdemokratische Partei Breslau's wird einig und geschlossen in den bevorstehenden Kampf ziehen und Siegerin bleiben!

Regelung der Annahme von Militär-anwärterstellen bei den Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten. Der Artikel 12 der Verordnung zum Militär-Versicherungs-Gesetz vom 22. Mai 1893, die Subaltern- und Unterbeamtenstellen bei den Versicherungsanstalten nach Maßgabe der darüber von dem Bundesrath festzustellenden allgemeinen Grundzüge vorzugsweise mit Militär-Anwärtern zu besetzen sind. Vom Bundesrath sind indessen bis jetzt Ausführungsvorschriften nicht erlassen worden. In Folge dessen hat das Reichsversicherungsamt mit den Vorständen der Versicherungsanstalten, im Einvernehmen mit dem königlich preussischen Kriegsminister, Grundzüge vereinbart, welche vom 1. Januar 1897 ab bis zum Erlaß der endgültigen Bestimmungen des Bundesraths bei der Besetzung von Militär-Anwärterstellen zu gelten haben.

Die Vorstände sind angewiesen, die Stellen im Kanzleidiens, einschließlich der Lohnschreiber, sämtlich mit Militär-Anwärtern zu besetzen. Ferner sind den Militär-Anwärtern sämtliche Stellen vorbehalten, deren Obliegenheiten im Wesentlichen in mechanischen Dienstleistungen bestehen und keine technischen Kenntnisse erfordern.

Mindestens zur Hälfte mit Militär-Anwärtern sind zu besetzen die Stellen der Subalternbeamten im BureauDienst, mit Ausnahme derjenigen Stellen, für welche eine höhere wissenschaftliche oder technische Vorbildung erforderlich wird.

Die den Militär-Anwärtern vorbehaltenen Stellen können auch verliehen werden an Offiziere, welchen beim Ausscheiden aus dem activen Dienst die Aussicht auf Anstellung im Civil-Dienst verliehen worden ist. Ferner auch ehemaligen Militär-Anwärtern, welche sich in einer auf Grund ihrer Berufsangehörigkeit erworbenen etatsmäßigen Anstellung befinden oder in Folge eingetretener Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt worden sind. Auch solchen Militärpersonen, welchen der Civil-Verordnung zufolge ein etatsmäßiger Gehalt oder nur eine diätarische oder andere Remuneration verbunden ist, ob die Anstellung auf Lebenszeit, auf Kündigung oder auf Widerruf geschieht. Nur zur vorübergehenden Beschäftigung als Hilfsarbeiter können auch Nichtverpflichtete angenommen werden. Wir führen schließlich, um den Lesern ein ganzes Bild von der militärischen Besetzung der Versicherungsanstalten zu geben, alle die Posten an, die bei den Anstalten für Arbeiterversicherung nur für Militär-Anwärter zu haben sind.

A. Im Bureau-Dienst:

Secretäre, Secretariatsassistenten, Bureau-Diätäre, Kassendiätäre, Bureau-Hilfsarbeiter, Secretariats-Hilfsarbeiter, Expeditions-Hilfsarbeiter, Bureau-Gehilfen, Registrarsdiätäre, Kartenverwalter u. A.

B. Im Kanzleidiens:

Kanzleivorsteher, Kanzlisten, Kanzleihilfsarbeiter, Hilfskanzlisten, Schreiber, Hilfschreiber, Schreibgehilfen.

C. Im Unterbeamten-Dienst:

Botenmeister, Haushälter, Hauswarte, Kastellane, Bedelle, Boten, Diener, Kassenboten, Hilfsboten, Actenhefter, Buchwinder, Drucker, Lithographisten, Heizer, Hilfsheizer und auch die Wächter. Kurz, sämtliche zu vergebende Stellen sind vorzugsweise durch Militärpersonen zu besetzen.

Einen Commentar halten wir für überflüssig, die Sache spricht für sich selbst.

Aus der Umgegend von Breslau. Aus

unserem Leserkreise erhalten wir folgende Zuschrift: Vor einigen Tagen versuchten sechs Ströche an der Humboldtstraße, welche diesen Winter viel an Sicherheit zu wählen übrig läßt, eine ältere Frau zu bergewaltigen. Bei der „Stadt-Kranlau“ hatten die Burken schon der Verhaftenden ein Portemonnaie mit über 3 Mark Inhalt entwendet. Nachdem es den Ströchen gelungen war, hinter der Brücke die Frau etwa 100 Meter weitwärts zu schleppen, versuchten sie den Gewaltthat wobei sie jedoch durch zwei Arbeiter gestört wurden, welche durch Drohung mittelst Revolvereife erst zwei, dann noch drei Personen in die Flucht trieben. Alsdann fanden sie noch einen Mann im Alter von etwa 40 Jahren gegenüber, welcher angab, der Bruder der Angegriffenen zu sein und aus Furcht nicht um Hilfe geglaubt habe. Die beiden Arbeiter fanden die Aermste regungslos im Schnee liegen; ihre Kleider waren gewollfamt vom Körper gerissen. Nachdem sich die beiden Reiter mit dem erschrockenen Bruder verständigt hatten, ließen sie ihn die Invaliditäts-

In dem Raume, wohin sie ihre Schritte lenken mußten, bot sich den beiden Samaritern ein überaus schrecklicher Anblick dar. Das Zimmer, oder richtiger gesagt, der Stall war der Länge nach in zwei Hälften getheilt (wie es in den Briefen vom Lande“ geschildert worden ist), wovon die eine Hälfte als Lagerstätte diente. Auf dem Fußboden lagen Frauen, dem Geruche nach auf Heu und Stroh, während etwa 1 Meter darüber auf einer Stange Männer kampirten. Beim Scheine einer Kerze studirte ein Mann eine Zeitung, welche über berartige Zustände gern den Mantel christlicher Liebe deckt. Ergreifen verließen die Arbeiter diese Stätte größten Eile. Mit den Gebanten, weiter zu kämpfen für die Enttödteten und Unterdrückten, schritten sie ihrem Heim zu.

Der Bericht dieser Augenzeugen beweist, daß selbst in unmittelbarer Nähe von Breslau, wo sich so viel Glanz und Pracht aufhäuft, Zustände bestehen, deren sich unsere Gesellschaft schämen muß. Bezüglich der Unsicherheit auf der Humboldtstraße erwähnen wir, daß es doch sehr sonderbar erscheint, daß die Sicherheitsbehörde dem Unwesen der Ströche nicht Einhalt thun kann. Wenn einige socialdemokratische Familien einen Spaziergang auf das nächste Dorf unternehmen und die Polizei hat Kenntniß davon, dann wird der in solchen Fällen höchst überflüssige „Schuß“ gewiß nicht fehlen. Es wird auch dafür gefordert sein, daß außerhalb der Stadt ein Gendarm sich in der Nähe der Spaziergänger befindet. Der oben geschilderte Vorgang zeigt der Sicherheitsbehörde, daß ihre Thätigkeit auf anderen Gebieten noch sehr nothwendig ist.

Schlesisches Asyl für trunksüchtige Frauen. Seitens des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ist genehmigt worden, daß zum Besten der Gründung eines schlesischen Asyls für trunksüchtige Frauen eine einmalige Sammlung milder Beiträge in Form einer Hauscollekte bei den bemittelten Haushaltungen im Laufe d. J. in den Kreisen Groß-Strehlitz, Kofel, Reiffe, Neustadt und Pleß veranstaltet werden darf. — Weit zweckmäßiger wäre es, die Ursache der Trunksucht zu entfernen. Dazu ist die heutige Gesellschaft freilich nicht im Stande, sie müßte sich dabei selbst aufheben. Die Errichtung eines Trinkerinnen-Asyls ist schon deswegen nicht so hoch zu veranschlagen, weil die Heilung der dem „Suff“ ergebenden Personen unendlich schwieriger ist. Was hat die ganze Kur für einen Zweck, wenn die als „geheilte“ Entlassenen wieder in denselben Verhältnissen leben müssen, unter deren ungünstigen Einwirkungen sie vorher der Leidenschaft erliegen sind. Die Unfähigkeit, innerhalb der heutigen „Ordnung“ Uebelstände zu beseitigen, zeigt sich eben auf allen Gebieten.

Die Commission zur Klärung unserer inneren Parteiverhältnisse. Ich habe nicht nur von dem Commentar gesprochen, den die Redaction der „Volksmacht“ unserer Commissionsernennung vom 5. d. Mts. hinzugefügt hat, sondern hauptsächlich hervorgehoben, daß wir uns zu jener Bekanntmachung deswegen gezogen haben, weil in der „Volksmacht“ nicht nur kein Bericht über die Mitglieder-Versammlung des socialdemokratischen Vereins vom 1. d. Mts. erschienen, sondern auch nicht die leiseste Andeutung von der in dieser Versammlung stattgehabten Commissionswahl zu finden gewesen war. Zweitens ist der Antrag, alle diejenigen Punkte von den Verhandlungen in der Vereinsversammlung am letzten Montag auszuschließen, die sich auf die Arbeiten unserer Commission bezögen, von dem Vertrauensmann Gustav Mai, dem Mitgliede unserer Commission, gestellt worden, in der ausdrücklich betonten Absicht, unseren Arbeiten nicht vorzueilen zu wollen. Genosse Kühnel, der in dem Volksmachtsbericht als der betreffende Antragsteller aufgeführt ist, trat nur gleichfalls für diesen Antrag ein und hat allerdings mit dazu beigetragen, daß die ungewöhnlich zahlreiche Versammlung trotz des lebhaften Widerspruchs der Genossen Bruno's, Schütz, Siegmann u. s. w. den Antrag mit großer Mehrheit zum Beschluß erboben.

Soweit die Berichtigung. Wenn die „Commission zur Klärung unserer inneren Parteiverhältnisse“ dann noch in ihrer Berichtigung den Verzicht macht, auseinanderzusetzen, was die Ausführungen des Genossen Endruewit bezwecken sollten, so haben wir von einer Wiedergabe dieses Theiles der Zuschrift absehen müssen, da Genosse Endruewit seine Ausführungen weder im Auftrage der Commission noch auch nur bei einem Gegenstand der Tagesordnung machte, der die Commission als solche zu irgend welchen Collectiverklärungen veranlassen könnte. Was die obigen thatsächlichen Berichtigungen betrifft, so sind sie unseres Erachtens von ganz unerheblicher Bedeutung. Daß die Commission, wenn auch die „Volksmacht“ von jener Versammlung keinen Bericht gebracht hat, eine andere, nicht zu derartig falschen Auffassungen führende Form für ihren Auktus hätte wählen können und im Parteinteresse auch müssen, dürfte kein einseitiger Genosse in Abrede stellen. Die weitere Behauptung der Berichtigung, Genosse Mai wäre der Antragsteller, betreffend Auslösung der Verhandlungen über die persönlichen Angelegenheiten, beruht auf einem Irrthum, wie wir trotz der Nebenachtlichkeit des Punktes feststellen wollen. Thatsächlich war, wie im Bericht zutreffend angegeben, Genosse Kühnel der Antragsteller und ihm schloß sich als folgender Redner Genosse Gustav Mai an. Ganz unzutreffend ist auch, daß jener Antrag trotz des lebhaften Widerspruchs der Genossen Bruno's, Schütz, Siegmann u. s. w. zum Beschluß erhoben sei. Specially Bruno's und Schütz haben mit keinem Worte gegen jenen Antrag Widerspruch erhoben.

Daß ein nur 80 Druckzeilen umfassender Bericht über eine circa dreistündige Verhandlung nur das Wesentlichste aus solchen Verhandlungen wiedergeben kann, dürfte Jedem einleuchtend erscheinen. In Rücksicht auf den knappen beschränkten Raum können wir aber nicht mehr aus solchen Besprechungen bringen und aus dem gleichen Grunde müssen wir unsere Genossen bitten, sich mit der Berichtigung nebenachtlicher Dinge aus solchen Verhandlungen nach Möglichkeit zu beschränken.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Section der Schlosser). Heute, Sonnabend, um 8 Uhr Abends, im „Merkur“, Schußbrücke 42, Mitglieder-Versammlung behufs Wahl eines Delegierten zur III. Generalversammlung. (Siehe Inserat.)

In der Gesellschaft für ethische Culture folgt Dienstag, den 16. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, (im kleinen Saal des Concerthauses) der dritte und letzte Vortrag des Herrn Redacteur Bau i Paris über die Ethik der Gegenwart. Gäste sind wie stets herzlich willkommen.

Volksunterhaltungsabend. Der Mittwoch, den 17. Februar im großen Saale des Schützwerders stattfindende Volksunterhaltungsabend des Humboldtvereins verspricht seinem Programm nach auch diesmal ein sehr interessantes zu werden. Den kurzen belehrenden Vortrag hält Herr Dr. Theodor Adner; der vorzuziehende Männergesangsverein Breslauer Lehrer, dessen von Herrn Max Franke geleitetes Concert erst jüngst so viel Anklang fand, wird einige Chorgesänge zu Gehör bringen. Außerdem haben die Concertsängerin Fräulein Conrad, Herr Regisseur Kiedt vom Stadt- und Lohndheater, dem der Ruf eines vorzuziehenden Recitators entgegen, sowie ein von Herrn Emanuel Bielschowsky

liche Mitwirkung bereitwillig zugelegt. Das Billet kostet, wie bekannt, nur 10 Pfennig (an der Kasse 20 Pf). Diese Veranstaltung bietet demnach Jedermann Gelegenheit, für wenig Geld wirtlichen Kunstgenuss zu finden.

Breslauer humanistischer Orchester-Circl. Sonnabend, den 20. Februar veranstaltet im etablissement Liboll, Neuborsstraße, der vorgenannte, aus Mitgliedern des Verbandes Deutscher Buchdrucker bestehende Verein seinen im großen Saal in Aussicht genommenen Maskenball. Der Verein hat es sich bei Projectirung desselben zur Aufgabe gestellt, seinen Teilnehmern einen wirklich genussreichen Abend zu schaffen, um sie dem Ernst des Lebens auf einige Stunden vergessen zu lassen. So ist besonders eine baselbst zur Aufführung gelangende Masken-Szene geeignet, erheitend auf das Gemüth jedes Zuschauer's zu wirken.

Der Männer-Gesangs-Verein „Liederkreis“ veranstaltet am Sonnabend, den 20. Februar er. in den Räumen der „Concordia“, Margarethenstraße, sein diesjähriges Narren-Fest, welches, nach den bereits getroffenen Vorbereitungen zu schließen, das vorjährige bei weitem übertrifft wird. Die Narren-Feste obengenannten Vereins erfreuen sich seit einer Reihe von Jahren des besten Rufes und haben auf den Besucher stets ihre Anziehungskraft aus. In diesem Jahre kommt als Carnevals-Poste Director Wimmel's Spezialitäten-Theater zur Aufführung und wirken in demselben die besten Künstler der Neuzeit mit. Da der Verein weder Kosten noch Mühe gescheut hat, so hofft derselbe, an diesem Abend ein gut besetztes Local zu geben.

Narrenfest des deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Wie alljährlich, so veranstaltet auch in diesem Winter der genannte Verband ein großes Narrenfest. Der überaus zahlreiche Besuch, dessen sich diese Vergnügen stets erfreuten, ist wohl der beste Beweis dafür, daß die Veranstalter etwas Hervorragendes auf diesem Gebiete zu leisten vermögen. Das Fest findet Sonnabend, den 20. d. Mts. im großen Saale des Schützwerders statt. (Siehe Inserat.)

In den Brandwunden gestorben. Der Uhrmacher Hermann Franke von der Laskenstr. 10, der bei Explosion einer Petroleumlampe schwere Verbrennungen am ganzen Körper erlitten hatte, ist im Krankeninhstitut der Barmherzigen Schwestern gestorben.

Ein Schussverletzte. Am 11. d. Mts., Nachmittags wurde anscheinend aus einem Fenster des Grundstücks Ring 32 eine schmutzige, fettige Flüssigkeit auf das vor dem Geschäft von Baracke stehende Publikum geschossen. Zahlreichen Personen sind ihre Kleidungsstücke beschädigt worden.

Mit Beschlag belegt wurde ein goldenes, ziemlich starkes Kettenarmband, welches vor 12—14 Jahren auf der Schmiednerstraße gefunden und seiner Zeit von dem Finder unterschlagen worden ist. Ferner wurden beschlagnahmt ein Silberarmband und ein neues graueisernes Halsstück, welches bei einem Verhafteten vorgefunden worden ist. Die Eigenthümer können sich im Zimmer 4 des Polizeipräsidiums melden.

Tollwuth eines Hundes. In Steine, Landkreis Breslau, ist an einem fremden Hunde, welcher frei umhergelaufen ist, die Tollwuth festgestellt worden. Es ist deshalb die Festlegung (Ankettung oder Einsperrung) sämtlicher Hunde in den Guts- und Gemeindebezirken Steine, Althofnaß, Drachenbrunn, Janowitz, Jäschowitz, Kottwitz, Krüden, Vanisch, Margareth, Groß- und Klein-Mühlitz, Dittow, Pleßschütz, Radmann, Klein-Sagemitz, Sieboldschütz, Treßchen und Wülfendorf für die Zeit bis 6. Mai angeordnet worden.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 11. d. Mts. 45 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Ein Pincenez und ein Russ. — Auhanden kamen: ein schwarzer Krimmerbogen, eine goldene Damenuhr mit einer aus silbernen Zwanzigpfennigstücken bestehenden Kette, ein goldener Ring mit Brillant, ein goldener Trauring mit der Jahreszahl 1853, ein Haarpfeil mit Goldplatte, ein Perlanarmband, ein Stück Bafarester Stadtanleihe-Obligation über 1000 Fr. zu 4 1/2 % Ar. 39 315.

Provinzielle Hundschau.

Waldenburg. Elektrische Straßenbahn. Der Provinzial-Ausschuß hat nunmehr den Vertrag mit Herrn Ingenieur Schmidt in Altwasser über die Benützung der Provinzial-Gassen in Kreize Waldenburg zum Bau einer einleitigen Straßenbahn genehmigt.

Gränberg. An Blutvergiftung starb hier der Pferdehändler und Roghschlächter Reinich. Kurzlichzeitig wird angenommen, daß die Infecion von einem an Hoch erkrankten Pferde ausgegangen ist. Hülfe konnte dem Bedauernswerthen, der unter furchtbaren Qualen gelitten hat, nicht mehr gebracht werden.

Sagan. Die wegen jahrelanger Tödtung ihres Kindes von der hiesigen Strafkammer zu drei Tagen Gefängniß verurtheilte Malerfrau Emilie Lippert von hier ist begnadigt worden.

Katibor. Wo dem Arbeiter nicht überall Gefahren drohen. Im Gegenstandlichen Etablissement ereignete sich nach dem „Oberl. Anz.“ ein Unglücksfall, der leider den Tod des Betroffenen zur Folge hatte. Dem 21jährigen Schleifer Theodor Mayurel aus Blania, der an einem Schleifrade mit dem Schleifen von Beschlägen beschäftigt war, sprang ein zell des Rades mit solcher Gewalt an die Stirn, daß ihm der Stirnknochen in kleine Splitter zerfallen wurde und das rechte Auge ausfiel. Die herbeigeholten Aerzte Dr. Eisner und Dr. Arnstein konnten nur den bereits eingetretenen Tod des Mayurel konstatiren. Wie das Unglück geschah, ließ sich nicht feststellen und läßt sich auch nicht vermuthen. Die Schiffscheibe war noch neu und aus bestem Material gefertigt.

Steinow. Kreis Neustadt. Der Gärtner Krause aus Steinow befand sich vorige Woche in Reiffe zum Wochenmarkt. Auf dem Heimwege hat ein Unbekannter ihn mitzuehauen. In Reiffe angelangt, stieg Krause vom Wagen, um im Gasthause seine Laternen anzuzünden. Diese Gelegenheit benutzte der Fremde und jagte mit Pferd und Wagen davon. Trotz eingehender Nachforschungen fehlt von dem Thäter bis jetzt jede Spur.

Gleiwitz. Ein erschütternder Vorfall. Im Friedrichsches Gasthause zu Petersdorf bei Gleiwitz wurde vorgestern Abend bei einer Hochzeit während des Tanzes der 70 Jahre alte Schuba vom Schläge gerührt und war sofort eine Leiche. Ueber die Fortschaffung der Leiche entstand zwischen dem Gasthausbesitzer und Fleischermeister Friedrich und seiner Frau ein Wortwechsel. Im Verlaufe dieses Wortwechsels ergriff Friedrich das geladene Gewehr von der Wand, steckte den Lauf in den Mund, drückte ab und war im nächsten Augenblicke ebenfalls eine Leiche. Die unglückliche That des erst 31 Jahre alten Mannes ist unbegreiflich. — Von anderer Seite wird über den eigenthümlichen Vorfall dem „Oberl. Anz.“ noch folgendes geschrieben: Friedrich war 20 Jahre jünger als seine Frau, die er als Gastwirthswittwe geheiratet hatte. Er soll mit ihr nicht glücklich gelebt haben. Trotzdem behauptet wird, er habe sich selbst erschossen, hält man ein Verbrechen nicht für ausgeschlossen.

Sabrze. Wieder eine Blutvergiftung infolge Spizen eines Stiffes. Der Lechner Edgar Weigelt hieselbst sog sich beim Spizen eines Stiffes mit dem Messer eine schwache blutige Verletzung am Ballen des Daumens zu. Da dieselbe anfangs wenig Schmerz verursachte, achtete der junge Mann nicht darauf, bis die Wunde in Eiterung trat, was schließlich Blutvergiftung herbeiführte. Gestern nun mußte dem Bedauernswerthen die rechte Hand bis zum Gelenk abgenommen werden.

Jittau. Zum Lustmorde. Die Untersuchung gegen den wegen Nordbockdachs verhafteten Förster A. M. Horn aus Jittau wurde jetzt auf ein Haus ausgedehnt, der sich vor etwa 12 Jahren in Frauenhau bei Grottau einverleibt hat und der eine große Bekanntschaft mit dem Mörder in Frauenhau erwarb. In gewisser Zeit war Horn bei Hofmarschall v. Kladow auf Schloß Frauenhau als Förster in Stellung, und bei Horn wurde ein

